

Stichel- und Spottreden, allerlei Neckereien fördern die Arbeit. Der ausgeraute Flachs wird sogleich in Bündel („Bürde“) gebunden und nach Hause gefahren. Ist der letzte Acker ausgeraut, beendet diesen Theil der Arbeit ein gemeinsames Zuchzen im Doppelchor, indem ein Chor in hoher Tonlage „Zuh“ schreit und der andere um eine Terz tiefer „Su“ antwortet, was mehrere Male rasch hinter einander sich wiederholt, worauf beide Chöre einstimmig mit langgedehntem Zuhschrei schließen. Dann geht das „Rüffeln“ an, so nennt man das Abreißen der Samenkapseln des Flaches vom Stengel. Dazu hat man zwei Rüffelbäume, das sind Balken, in welche die Rüffelbretter, kammförmige eiserne Rechen, befestigt sind. Diese zwei Balken werden einander gegenüber aufgestellt und so viel als „Rüffelbretter“ an einem Stamme sind, stellen sich „Rüffler“ zur Arbeit an. Da heißt es nun tüchtig zugreifen, denn wer säumig ist, der hat Spottsprüche zu erwarten.

Bald findet sich an jedem Rüffelbaume ein lustiger Kumpan, der mit lautem Lärmen die bekannten und unbekanntenen Schwächen der versammelten Arbeiter „auschreit“ und jedesmal alle Arbeiter auffordert, beizustimmen und laut zu rufen: „Sa“, was auch jedesmal geschieht. „Bei der Rüffel ist Alles zu sagen erlaubt“ — gilt als urwüchsiges Rechtsgrundsatz, und wer den „Rüfflern“ zu Gesicht kommt, wird, wer er auch sein mag, „ausgeschrien“. Dabei setzt es manchen witzigen Spruch, aber auch derbe, grobe, bittere Worte. Niemand jedoch hält sich dagegen auf; er käme auch dadurch nur vom Regen in die Traufe. Während die Arbeit flott vorwärts schreitet, die Flachskapseln niederrieseln, die Rüffelbretter surren unter dem Einhacken des Flaches und lauter Lärm nebenher geht, schafft drinnen die Hausfrau, um die Faufe, aus einer Art Topfentäse bestehend, herzurichten und das Rüffelmahl zu kochen. Dazu gehören zwei Sorten Brein, Hirse in Milch gekocht und dann in großen Fladen abgekühlt und fest geworden. Noch ist die Bäuerin mitten in der Arbeit, da schleicht sich ein flinkes Bürschchen ein und hascht ihr von dem „Brein“ weg, wenn sie ihm denselben nicht etwa freiwillig heimlich zusteckt. Mit dieser Beute, die er in ein Tüchlein geborgen hat, tritt er keck zur Rüffel hin, spricht anfangs von harmlosen Dingen, beginnt aber bald die Arbeiter zu necken und ihnen zu zeigen, daß er ihnen den „Brein“ gestohlen habe. Alsbald aber muß er sich die Gelegenheit zu entspringen erspähen. Er muß schnell auf den Füßen sein, sonst ist es um ihn geschehen. Denn wird er eingeholt, so führt man ihn im Triumph zurück, bindet ihn an der Rüffel fest, schwärzt ihm Hände und Gesicht mit Ruß und dann wird er „ausgeschrien“, was Platz hat; auch kommt er sobald nicht los. Sie umheulen und umjuchzen und verspotten ihn wie etwa die Rothhäute ein „Blasgeseht“, das sie gefangen eingebracht haben. Zum Scalpiren und Lebendigverbrennen kommt es aber doch nicht, wenn auch nicht viel davon fehlt.

Den Schluß macht das Rüffelmahl. Es ist über der Arbeit schon Nacht geworden; endlich ist man zu Ende und nun geht es im chormäßigen Zuchzen in die Stube. An